

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Geld und Geist in Locarno
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

GELD UND GEIST IN LOCARNO

FH. Diese von Gotthelf geadelte Bezeichnung auf ein Filmfestival anzuwenden, scheint beinahe lästerlich. Der geistesmächtige Berner Pfarrer hätte wohl die vollen Kübel seines Zorns über den Betrieb am sanften Lago Maggiore ausgegossen, wo Filmjournalisten, Kinolöwen, Verleiher-Fürsten, Verbandssekretäre, Stars und ähnliches Volk aus dem Schattenreich des Zelluloids sich von einer Filmvorstellung und einer Einladung zu farbigen Schnäpsern zur andern schleppen ließen, nur selten von einer Zwischenlandung in einer bodenständigen Osteria unterbrochen oder von einer auch nicht trockenen Mondscheinfahrt auf dem See. Und dabei und dazwischen wurde das unerschöpfliche Thema «Film» in allen Aspekten des Regenbogens berochen, beschwätzt und zerpfückt, bis der Morgen graute. Diese bunt-schillernde Atmosphäre, deren leichter Ferienstimmung sich trotz ihrer Strapazen nicht einmal die geplagten Filmkritiker entziehen konnten, war das äußere Symptom einer an jedem Filmfestival auf den Kopf gestellten Welt. Anders als daheim befand sich hier die Traumfabrik außerhalb des Kinos unter den Palmen im leuchtenden Freien. Das wahre Leben aber hinter dem sonnigen Zauber des Südens wollten die meisten — einmal mehr — auf der Leinwand finden oder doch einen Abglanz davon. Nach nächtelangen Diskussionen lief alles doch immer wieder wie seit uralten Zeiten darauf hinaus, daß auch die Film-Pilger von Locarno 1952 heimlich und oft unbewußt erwarteten, in den angekündigten Filmen eine Deutung über den Sinn des Lebens und die Bestimmung des Menschen zu erhalten, irgendwie ernsthaft gepackt und ergriffen zu werden.

Und was wurde ihnen vorgesetzt? Keineswegs nur Steine statt Brot, wie gewisse östliche Trabanten behaupteten. Aber da Film auch eine Ware ist, und zwar eine teure, stand auch dieses Festival wieder im Banne des Gegensatzes von wirtschaftlichen und geistigen Interessen, von Geld und Geist. Die Veranstaltung wollte ein Kompromiß zwischen beiden sein, aber die Abhängigkeit von der Filmwirtschaft ist in Locarno größer als anderswo, weil ihr Umfang kleiner und verletzlicher ist.

Da gab es Filme — sie seien mit dem Mantel der Barmherzigkeit zugedeckt —, die wohl nur zwecks kaufmännischer Propaganda erschienen. Andererseits auch solche, deren Streben nach Lebenserhellung die Hoffnung auf Qualität wachzuerhalten vermochte. Aus Paris wurde uns der fleißige, junge Mann der Jahrhundertwende gezeigt, der um einer Frau willen, die aus dem Sumpf der Halbwelt heraus möchte und sich nach echter Liebe sehnt, seinerseits hineingerät und gerade deshalb trostlos untergeht, weil er im Grunde ein anständiger Mensch geblieben ist (*Casque d'or*). Die Stärke des Films liegt in seiner zwingenden, hintergründigen Psychologie, die aber viele Leute nicht sehen werden, weil die äußere Spannung sie davon ablenkt. Allerdings erlebt man in manchen Szenen ein Wiedersehen, der Film kommt nicht über die Werke der 30er Jahre in Frankreich hinaus und etliches ist schon längst dagewesen, abgesehen von seiner «schwarzen», unerfreulichen Grundhaltung. — Als bedeutsam erwiesen sich wieder die Italiener, die in geschickter Weise im Anschluß an ein Unfallereignis die verschiedenartigen Schicksale junger Mädchen darstellten. Die Tragödie der Arbeitslosigkeit ist hier das Hauptthema. (*Roma ore 11*) und (*Drei verbotene Geschichten*). Diese und ähnliche italienische Filme (z. B. der etwas ausgefallene *Buongiorno, Elefante*) weisen eine einheitlich soziale Tendenz auf und sind ihrerseits ein Abbild der Italien beherrschenden Probleme. Es hat in Locarno Leute gegeben, denen diese sozialkritische Note zuwider war, doch wir erblicken in ihr einen wertvollen Beweis für die lebendige, aktuelle Ausdrucksmöglichkeit des Films. Umsomehr, als sie auch durchwegs stille und manchmal sogar poesievolle Aufrufe zur menschlichen Solidarität sind. Die Italiener haben auch den Konflikt West—Ost weit menschlicher und filmisch überzeugender zu gestalten verstanden (*Don Camillo*). Es sind Episoden zwischen dem Pfarrer eines kleinen Nestes und dem kommunistischen Bürgermeister. Ueber alle Doktrinen hinweg entsteht ein gewisses, gegenseitiges Verständnis. Die Amerikaner dagegen beuteten den Gegensatz rein spannungsmäßig in einem Spionagefilm aus, in welchem ein Kurier eine Heldenrolle inne hat (*Diplomatic courier*). Wie kindlich das geschieht, zeigt sich darin, daß wir glauben sollen, der Held erreiche heiter sein Ziel, trotzdem er 1. von den Russen bewußtlos niedergeschlagen wird, 2. von ihnen mit Gift betäubt wird, 3. als tot in den Fluß geworfen wird, 4. wieder eine lange Steintreppe hinuntergeschleudert wird, 5. dreimal mit Nackenschlägen bewußtlos geschlagen wird.

Die Russen selber verrieten in ihrem einzigen Film «In der Zirkusarena», der bewegten Photographie einer Zirkusvorstellung, mehr über ihre geistige Verfassung, als ihnen lieb war. Man sah mit phantastischer Präzision ausgeführte Akrobatik- und Dressur-Kunststücke; unglaublich gelenkige Muskelprinzen wechselten mit motorradfahrenden Bären. Es war ein unmenschlicher Wille zur Erzwingung von Höchstleistungen zu spüren. Aber wozu das alles, wozu diese riesigen Anstrengungen? Die Geistlosigkeit war tödend, auffallend schwach der Humor, der sonst in jedem Zirkus eine Heimat hat und einen Funken Geist hineinbringt. Er war nur äußerst vorsichtig dosiert und in fader

Form zugelassen; man spürte die Unfreiheit, den Mangel an heiterer Gelöstheit in jeder Bewegung. Ein schlechter, aber aufschlußreicher Film.

Da ist uns die lächelnde Schilderung der heroischen Taten einer englischen, prinzipienfesten, alten Jungfer und eines verwilderten kanadischen Afrikaners im dunkeln Erdteil während des Weltkrieges I allerdings lieber (*The African queen*). Ausgezeichnet dargestellt, mündet sie leider in einen unmöglichen Schluß, der den Deutschen übrigens Veranlassung gab, wegen Herabsetzung der nationalen Würde Protest einzulegen. Wenn auch schließlich in Deutschland noch weit schlimmere Dinge vorgekommen sind, die noch lange im Gedächtnis der Völker haften werden, so hat der Schluß mit seinem englischen Hurra-Patriotismus auf Kosten der Deutschen doch die sonstige, saubere Filmleistung stark entwertet. Anwesende Engländer am Festival waren erfreulicherweise damit selbst nicht einverstanden. — Ein intimeres Drama des deutsch-angelsächsischen Gegensatzes konnten wir übrigens aus der Nähe erleben. Die Amerikaner zeigten eine Verfilmung der bekannten Spionagesache «Cicero» aus dem letzten Weltkrieg. Ein Diener der Englischen Botschaft in Konstantinopel stiehlt darin seinem Chef laufend Dokumente von höchster Wichtigkeit, um sie an Deutschland durch Vermittlung des deutschen Attachés Moyzisch, der darüber ein Buch schrieb, zu verkaufen. An leitender deutscher Stelle hielt man aber in beschränkter Weise alles bloß für englische Mache. Das einzig Interessante an dem Film ist die Enthüllung einer Welt, in welcher schließlich infolge der allgemeinen Lüge keiner mehr keinem etwas glaubt, selbst nicht wichtigste Tatsachen. Wie die Amerikaner mit solchen in diesem Film umsprangen, konnte der Berichterstatter aus der Nähe erleben. Er saß nicht weit von Moyzisch selbst, einem energischen, schlanken Mann mit intelligentem Gesicht, der nach Locarno zur Premiere eingeladen worden war. Auf der Leinwand aber erschien unter seinem Namen ein überfetteter Kahlkopf mit den Zügen eines halb Schwachsinnigen, der den wirklichen Moyzisch merklich zusammenzucken ließ, als er seiner ansichtig wurde. Wir wissen nicht, was sich in seinem Innern abspielte, als er sich fortwährend karikiert sah, aber jedenfalls verschwand er nach der Vorstellung auf Nimmerwiedersehen, während man ihn offiziell begrüßen wollte. (*Five Fingers*.) — Ihrerseits zeigten die Deutschen eine Auseinandersetzung zwischen Biederkeit und Verbrechen in den Erlebnissen eines Lastwagenführers («*Des Nachts auf den Straßen*»). Die Gestaltung ist überraschend gut, zeigt erstmals wieder Atmosphäre und hat manche Leute in Locarno, die vom deutschen Film gering dachten, aufhorchen und Zustimmung äußern lassen.

Der Ueberblick läßt erkennen, daß diesmal der geistige Gewinn von Locarno geringer war. Macht sich hier vielleicht die Verschärfung der Filmkonkurrenz bemerkbar? Wir haben es deshalb als eine Bereicherung empfunden, als unter den Filmen (die wir übrigens bei ihrem Erscheinen in den Kinos noch gesondert besprechen werden), sich einer mit André Gide beschäftigte, wenn auch etwas unbeholfen. Er wurde in Locarno heftig diskutiert und auch abgelehnt, aber er hilft uns sicher zu einem bessern Verständnis des Mannes, der eine intellektuelle Generation Frankreichs geformt hat. Wenn wir auch bei ihm verschiedene Fragezeichen anbringen müssen, und das große, innere Drama seines Lebens im Film nicht einmal angedeutet wird, so zeigen solche Werke doch die großen Möglichkeiten des Films auf geistigem Gebiete. Wir hoffen, daß dies einst auch in Locarno vermehrt zum Ausdruck kommen wird.

In Locarno wurde ein Dokumentar-Film über das Leben von André Gide gezeigt. Hier ein Bild des Dichters während eines unbewachten Augenblicks im Süden.

